

## Der Krieg

---

Beiden Eroberungen, der Eroberung des Cortés in Mexiko, sowie der vorgeschlagenen Eroberung der Moskoviter Rus' durch Heinrich von Staden, liegt ein abgeschlossener Plan zugrunde. Cortés, und mit ihm auch die spanischen Historiker, sehen mit der Eroberung Tenochtitlans 1521 und der dadurch erfolgten Zerstörung des Aztekenreiches die Eroberung Mexikos als abgeschlossen an.

Auch der Plan, den Staden präsentiert, ist ein abgeschlossener Plan. Man scheint ihn relativ schnell und umfassend in die Tat umsetzen zu können. Er endet mit der Eroberung Moskaus und damit der Unterwerfung der gesamten Rus', ohne dass sich Fragen wie der Widerstand der Moskoviter oder eines »Totlaufens« des Anschlagsplans überhaupt ergeben würden.

Für Historiker des Deutschen Reiches ist dieser Plan ein »abenteuerlicher Anschlag«.<sup>1</sup> Epstein bemerkt, dass Stadens Urteil über den Verteidigungszustand Moskoviens im Ganzen »sicher richtig« gewesen sei, seine Vorschläge, wie die Eroberung durchgeführt werden sollte, aber zu den schwächsten Punkten seiner Argumentation zählten. Sie seien in finanzieller wie in militärischer Hinsicht »naiv« und zeigten kein Urteilsvermögen, was den Zustand der baltischen Anrainerstaaten sowie Spaniens angehe.<sup>2</sup> Bei Epstein hört sich die Einschätzung des Anschlagsplan folgendermaßen an:

»Staden unterschätzte die Schwierigkeiten in grotesker Weise, als er den russischen Norden als Operationsbasis empfahl und einen Vorstoß in das Zentralgebiet des Großfürstentums vom Weißen Meere her als einen militärischen Spaziergang hinstellte. Keinen Augenblick dachte er daran, dass

---

1 Schiemann, Theodor: »Ein abenteuerlicher Anschlag«, in: Baltische Monatsschrift 36 (1889), S. 21-34.

2 Epstein, »Einleitung«, S. 37\*.

der Zug ins Innere des Landes sich totlaufen könne, obwohl er selbst einmal die Moskauer Abwehrtaktik des steten Ausweichens andeutet (Blatt 52). Der Stoß ins Herz des Moskauer Staates schien der Triumph über die Person des Großfürsten und seine Dynastie und die Okkupation ganz Moskoviens zu garantieren. Die Kriegsgeschichte des russischen Nordens hat Stadens Idee als unrealisierbare strategische Fantasie erwiesen. Die natürlichen geographischen und klimatischen Bedingungen gestatten im Pomor'gegebiet sogar noch in unserer Zeit keine Verwendung größerer Truppenmassen. Wenn in diesen unwirtlichen entlegenen Grenzgebieten seit ihrer Aufsegelung gelegentlich maritime und militärische Diverisionen unternommen wurden, so geschah es stets mehr als Demonstration. Seiner Natur nach bildete der russische Norden in der russischen Geschichte immer nur einen untergeordneten Nebenkriegsschauplatz.<sup>3</sup>

Epsteins Urteil macht deutlich, dass man in der Zwischenkriegszeit eine Umsetzung des Anschlagsplan Stadens durchaus erwog, wenn auch verwarf.

Die im Vorangegangen angestellten Vergleiche mit den Briefen des Cortés lassen auf eine komplett andere Lesart von Stadens Eroberungsplan schließen. Der parallele Aufbau der Eroberung Mexikos und des Eroberungsplans Moskoviens sorgt für den Aufbau des Angriffsplanes. Es muss ein geheimer Weg gefunden werden, es muss Salz gefunden werden, es muss ein Schatz gefunden werden, und die zentrale Stadt des Reiches muss nach einer Belagerung zerstört werden, weitere Wege nach und durch Amerika müssen gefunden werden. Anders würde die Parallelführung des Eroberungsplans zu der bereits ausgeführten Eroberung in Mexiko nicht passen, und man würde sie nicht bemerken. Die Abgeschlossenheit ist eine weitere Parallelle beider Texte. Sie hat allerdings in beiden Fällen nichts mit der Wirklichkeit zu tun. Im Folgenden wird gezeigt werden, dass dies sowohl auf die Eroberung Mexikos als auch auf die durchzuführende Eroberung Moskaus zutrifft und dass es sich hierbei um textuelle Parallelen und um Parallelen in der Realität des 16. Jahrhunderts handelte.

Restall führt als vierten Mythos der Eroberung Mexikos ihre Abgeschlossenheit auf. Glaubt man den Quellen des 16. Jahrhunderts, so wurden in dieser Zeit sehr viele Eroberungen in kurzer Zeit erfolgreich beendet. Mexiko wurde erobert, Peru wurde erobert, Columbus nahm die ganze neue Welt für den

---

<sup>3</sup> Epstein, »Einleitung«, S. 36 \*.

spanischen König ein, einfach indem er einen Fuß auf den Strand Hispaniolas setzte und die Landnahme notariell beglaubigen ließ.

In Wirklichkeit war man sich im spanischen Imperium durchaus bewusst, dass mit der Eroberung Tenochtitlans 1521 weder das Imperium der Azteken noch die in ihm und um es herum siedelnden Stadtstaaten und Völker komplett erobert waren. Noch in den 1540er Jahren kämpften die spanischen Eroberer gegen die Reste des mexikanischen Reiches in einem Krieg, in dem ein Großteil Mexikos und Mesoamerikas erobert werden würde, der jedoch bis ins 19. Jahrhundert hinein andauerte.<sup>4</sup>

Dass der spanisch-aztekische Krieg so lange dauerte, hatte laut Restall sieben Gründe: 1. Die angebliche Eroberung erfolgte viel zu schnell, wenn man die Größe der zu erobernden Gebiete in Betracht zieht. 2. Die Langwierigkeit des spanischen Unterfangens, in Mesoamerika und den Anden funktionierende Kolonien aufzubauen. 3. Die Unmöglichkeit, kolonialen Frieden zu halten. 4. Der anhaltende Widerstand der zu Kolonisierenden. 5. Der Grad der Autonomie, der den einzelnen kolonialen Gruppen vom spanischen Imperium zugesichert wurde. 6. Die nur zögerlich erfolgende Christianisierung und die dadurch resultierende Vermischung zwischen altem und neuem Glauben. 7. Die aus diesen letzten Punkten resultierende Beständigkeit der indigenen Kulturen bis ins 20. Jahrhundert hinein, die sich auch dadurch bemerkbar machte, dass man im 19. Jahrhundert Schwierigkeiten hatte, eine eigene mexikanische Nation zu kreieren.<sup>5</sup>

Laut Restall liegt die Anforderung der Abgeschlossenheit der jeweiligen Eroberungen im Patronatssystem am spanischen Hof. Die spanischen Monarchen ließen die Eroberer im Prinzip zunächst die Eroberung ohne Erlaubnis und Finanzierung durchführen. Um rückwirkend eine Erlaubnis und damit das Patent als Generalgouverneur der eroberten Gebiete zu erhalten, musste die Eroberung als abgeschlossen dargestellt werden. Es war sogar besser, zunächst ohne Lizenz zu Eroberung aufzubrechen, weil die spanischen Könige häufig im Fall des Scheiterns trotzdem ihren fünften Teil an den Erträgen haben wollten.<sup>6</sup> Die Briefe des Cortés sind ein Zeichen für diesen Patronatsprozess. Andere, ganz ähnlich aussehende, folgten, als es um die Eroberung Amazoniens, New Mexicos oder Yucatáns ging.<sup>7</sup>

4 Restall, Seven Myths of the Spanish Conquest, S. 70f.

5 Restall, Seven Myths of the Spanish Conquest, S. 71ff.

6 Restall, Seven Myths of the Spanish Conquest, S. 65f.

7 Restall, Seven Myths of the Spanish Conquest, S. 67.

Es ist also verständlich, dass Cortés in seinen Briefen den Mythos der Abgeschlossenheit für alle anderen Eroberungen präfigurierte und auch den Submythos der freiwilligen Unterwerfung kreierte, indem er sich der alten Gegenüberstellung eines gütigen Herrschers mit einem grausamen Tyrannen bediente. Das physisch Unmögliche der Abgeschlossenheit wird sowohl physisch als auch metaphysisch im Triumph der Zivilisation über das Barbarenstum überwunden. Die spanischen Eroberer machten sich die Ideologie des spanischen Imperiums zu Nutze, die davon ausging, dass, durch den Papst sanktioniert, die neu zu entdeckenden Länder bereits zum spanischen Imperium gehörten. Sie griffen weiterhin auf die Reconquista, der Rückeroberung der spanischen Halbinsel, zurück, in der dasselbe postuliert worden war.

Die Spanier waren in dieser Sichtweise die Empfangenden eines göttlichen Landgeschenkes, das nur darauf wartete, von ihnen gefunden und besetzt oder unterworfen zu werden. In dieser Sichtweise waren die indigenen Völker bereits spanische Untertanen, die nur über ihren Status informiert werden mussten, um ihre rechtmäßigen Tributzahlungen aufzunehmen. Jeglicher Widerstand gegen die Eroberung wurde als Rebellion ausgelegt, die die spanischen Militärs rechtmäßig niederschlagen konnten, um den kolonialen Frieden wiederherzustellen.<sup>8</sup>

Dafür, dass die spanischen Könige wussten, dass die Eroberung nicht abgeschlossen war, steht die von Restall geschilderte Geschichte der Erfolge und Misserfolge des Cortés am Hof der spanischen Könige, nachdem er »Mexiko erobert hatte«. Bis zu seinem Tod 1547 wartete Cortés mit neuen Eroberungen in Honduras und Kalifornien auf und bat immer wieder um Lizzenzen zu Eroberung neuer Gebiete oder um Belohnung für die bereits geleisteten Taten.<sup>9</sup> In Restalls Worten verwandelte die Eroberung Mexikos Cortés nicht von einem eher mittelmäßigen Mann in einen brillanten Visionär, sondern schuf nur die Illusion, dass er ein solcher war.<sup>10</sup> Auch die Anwesenheit Martín Cortés' und seiner Brüder am spanischen Hof garantierte, dass man sich auf der einen Seite des großen Helden Cortés und auf der anderen Seite der Unabgeschlossenheit der Eroberung Mexikos bewusst war.<sup>11</sup>

In diesem Vorstellungsgebäude macht es Sinn, den Eroberungsprozess als abgeschlossen darzustellen, um die rechtmäßige Belohnung durch die

---

<sup>8</sup> Restall, Seven Myths of the Spanish Conquest, S. 68f.

<sup>9</sup> Restall, When Montezuma Met Cortés, S. 271ff.

<sup>10</sup> Restall, When Montezuma Met Cortés, S. 277.

<sup>11</sup> Restall, When Montezuma Met Cortés, S. 334ff.

Monarchen zu erlangen. Eine Rechtfertigung konnten die Eroberer nur erhalten, wenn sie ihren Eroberungszug als siegreich darstellten. Dies ist wohl der größte Akt der Dissimulation, der im spanischen Imperium und vielleicht in der Folge im Heiligen Römischen Reich stattgefunden hat. Eroberer schrieben Briefe an die Herrscher, um Belohnung für angeblich eroberte Regionen zu erhalten, während gleichzeitig beide Seiten, Eroberer und Herrscher, wussten, dass die Eroberungen mitnichten abgeschlossen waren.

Die Eroberungstexte wurden im 16. Jahrhundert ganz anders gelesen als von Historikerinnen und Historikern des 20. und 21. Jahrhunderts. Letztere tendieren dazu, wie Restall in seinen Büchern unermüdlich darlegt, die Briefe über die Eroberungen als historische Tatsachenberichte zu lesen und die Eingaben der Konquistadoren an die spanischen Könige als unnötige Jammeri. In Wirklichkeit aber wurden die Briefe so geschrieben, dass sie dem Mythos der Eroberung folgten, und die Eingaben an die Könige als Erinnerungen an die sich dadurch ergebenden Rechte an Status, Titel und Belohnung, die die Eroberer erwarteten. Im Kontext des spanischen Patronatssystems sind die Briefe über die Eroberungen gerade keine historischen Tatsachenberichte, sondern auf die Bedürfnisse der Schreibenden hin verfasste stereotype, Mythen kreierende und historische Wahrheit zurechtbiegende Narrative, die auf den großen Urrythmos der Reconquista der iberischen Halbinsel sowie die darauf basierenden Eroberungsmethoden zurückgriffen, um neue, delectierende Geschichten zu erschaffen. Beim Lesen der Briefe war man sich am Hof bewusst, dass es sich hier um stereotype Erzählungen handelte, deren Ende, die Eroberung, egal wie sie ausgegangen war, immer als erfolgreich dargestellt wurde. Das Lesen der Briefe diente eher dazu, zu überprüfen, ob die nötigen Versatzstücke einer erfolgreichen Eroberung beschrieben wurden und dazu, sich an der Art, wie der Schreiber sich präsentierte, intellektuell zu erfreuen. Im Ganzen gesehen waren sie jedoch ein Zeichen dafür, dass Bittschriften ernst genommen und erfüllt werden sollten und dass sich die Eroberer wirklich Belohnung und Anerkennung in der von ihnen in der Eingabe geforderten Version verdient hatten. Grundsätzlich kommt hier die Frage auf, ob bei so viel allen bewusster Dissimulation die schriftlichen Texte überhaupt noch gründlich gelesen wurden, oder ob sie nicht als Ganzes unter dem Titel »Ersuchen um Geld und Titel« behandelt und archiviert wurden.

Die hier sich herauskristallisierende Lesart der Eroberungstexte und ihrer Begleitschreiben im 16. Jahrhundert als Dissimulation und nicht als historischer Text lässt den analogen Schluss zu, dass auch die Staden-Papiere so zu lesen sind.

Wie bereits in den Anfangskapiteln deutlich wurde, sind die Staden-Papiere mit Ausnahme der Selbstbeschreibung auf den Anschlagsplan hin verfasst. Dieser erhält so innerhalb der drei Texte eine zentrale Bedeutung. Nach dem Vorbild der Briefe des Cortés über die Eroberung Mexikos und unter Rückgriff auf das bereits von Schlichting Bekannte geschrieben, zeigt die Beschreibung Moskoviens Anzeichen dafür, dass sie ähnlich der Beschreibung der neuen Welt durch die spanischen Eroberer zwei Zielen untergeordnet war. Zum einen ging es darum, das zu erobernde Gebiet als reich und fruchtbar darzustellen. Zum anderen ging es darum, eine *iusta causa* für einen gerechten Krieg gegen einen Tyrannen anzuführen. Das Tyrannenbild wiederum wurde von Staden anhand der bereits edierten und kursierenden Texte, der Flugschriften und vor allen Dingen der Texte von Schlichting und Guagnini vermittelt. Der Anschlagsplan folgt in großen Zügen den von Cortés angegebenen Stadien. Das Begleitschreiben ist die Eingabe Stadens, in der er um Anstellung und Belohnung für den zu führenden Krieg ersucht.

Die drei Staden-Texte fügen sich so nahtlos in die Eroberungsdarstellungen, wie sie der Kaiser vom spanischen Hof her gewohnt war, ein. Sie konnten auch genauso gelesen werden. D.h., dass man am Hof des Kaisers nicht davon ausging, dass Beschreibung und Anschlagsplan in irgendeiner Weise mit historischer Realität zu tun hatten. Vielmehr wurden sie als Dissimulation gelesen, als ein Zeichen dafür, dass der Schreiber eine Stellung im Dienste des Kaisers suchte und dafür bereit war, in der Gegend der Moskoviter Rus' Krieg zu führen.

Die Verbreitung des Eroberungsplans allein, ohne die Beschreibung Moskoviens, lässt außerdem darauf schließen, dass der gesamte Plan bereits als Dissimulation konzipiert und niemals dazu da war, Moskowien auf die gleiche Weise wie Mexiko zu erobern. Dies zeigt die dem Anschlagsplan von 1578 beigelegte und auf ihn verweisende Korrespondenz des Pfalzgrafen Georg Hans von Veldenz, die in den »Mittheilungen aus der Livländischen Geschichte« abgedruckt ist und aus dem Geheimen Staatsarchiv in Berlin stammt.<sup>12</sup>

In dem Brief, den Georg Hans am 27. September 1578 an den Deutschmeister Heinrich V. von Bobenhausen schrieb, und dem der Eroberungsplan beigelegt war, weist er darauf hin, dass der Plan nicht von ihm ausgehe, sondern von Herzog Carl von Södermannland, dem Bruder des schwedischen Kö-

---

<sup>12</sup> »Des Pfalzgrafen Georg Hans Anschlag auf Livland. Actenstücke aus dem geheimen Staatsarchiv zu Berlin, aus den Jahren 1578 und 1579«, in: *Mittheilungen aus der livländischen Geschichte*, 15,1 (1892), S. 117-159.

nigs und Schwager des Pfalzgrafen, sowie dessen Schwager, dem König von Polen. Es zeigt sich hier, dass der Pfalzgraf mit den europäischen Herrschern auf Augenhöhe kommunizierte. Der schwedische König ließ den Pfalzgrafen durch seinen Bruder Carl bitten, auch in Deutschland für einen Angriffsplan auf Moskowien zu werben. Dies tat der Pfalzgraf mit seinem ersten Schreiben an Heinrich von Bobenhausen, der als Meister des Deutschen Ordens die geeignete Person war, um durch seine Kontakte einen Angriff in Livland vorzubereiten.<sup>13</sup> Am Ende solle dem Orden der dritte Pfennig des Gesamteinkommens zukommen, sodass er das vorgeschosse Geld für den Krieg wiedererlangen könne. Dem Kaiser solle man von diesem Plan nichts mitteilen, da die Moskoviter am Kaiserhof Spione hätten.<sup>14</sup> Bereits hier verweist der Pfalzgraf darauf, dass man von Moskowien aus nach Amerika reisen könne, was dem Handel zugute kommen würde.<sup>15</sup>

Mit der gleichen Post und am gleichen Tag schrieb der Pfalzgraf auch an Herzog Carl und forderte ihn auf, den schwedischen König zur Teilnahme am Angriff auf Moskowien zu bewegen.<sup>16</sup> Georg Hans bezieht sich in diesem Brief ganz offensichtlich auf bereits vorausgegangene Verhandlungen, die mündlich oder brieflich vonstatten gegangen sind, in denen er sich auf »die bewussten moskovitischen Sachen« bezieht. Er merkt an, dass er nun auch einen vornehmen Fürsten des Deutschen Ordens mit ins Vertrauen gezogen habe. Herzog Carl möge nun bei seinem Bruder anfragen, ob dieser das Unternehmen mit Proviant, Schiffen und Schutz unterstützen wolle.<sup>17</sup>

Des Weiteren merkt er an, dass er die gleiche Bitte um Unterstützung auch an den polnischen König und die Stadt Danzig gesandt habe. Ansonsten habe man aber bereits 50.000 Söldner rekrutiert. An den Deutschmeister schicke Georg Hans noch am gleichen Tag einen Brief, und avisiert dem schwedischen König, dass dieser mindestens 10 Tonnen Gold aus dem Unternehmen ziehen könne. Auch hier wird um Geheimhaltung gebeten.<sup>18</sup>

Mit einem undatierten, wahrscheinlich zur gleichen Zeit wie der Brief an Herzog Carl erstandenen Brief an den polnischen König Stephan Báthory

<sup>13</sup> 1578 Sept. 27. Pfalzgraf Georg Hans an den Deutschmeister (Heinrich V. von Bobenhausen), in: *Mittheilungen aus der livländischen Geschichte*, 15,1 (1892), S. 121-131.

<sup>14</sup> Pfalzgraf Georg Hans an den Deutschmeister, S. 128.

<sup>15</sup> Pfalzgraf Georg Hans an den Deutschmeister, S. 129.

<sup>16</sup> 1578 Sept. 27. Lützelstein. Derselbe an Herzog Carl von Südermannland, in: *Mittheilungen aus der livländischen Geschichte*, 15,1 (1892), S. 131-132.

<sup>17</sup> Derselbe an Herzog Carl von Südermannland, S. 131.

<sup>18</sup> Derselbe an Herzog Carl von Südermannland, S. 132

schickt der Pfalzgraf seinen Anschlagsplan weiter.<sup>19</sup> Mit dem polnischen König ist Georg Hans offensichtlich nicht persönlich bekannt, er pocht auf die gemeinsame Verschwägerung mit dem König von Schweden. Auch der polnische König ist bereits mündlich über einen Angriff auf Moskowien informiert worden, hatte aber noch nicht reagiert. Nun bekommt auch er eine Kopie des Planes. Dieser sei bereits gut finanziert, man habe 600.000 Kronen und die Unterstützung des Deutschen Ordens. Der polnische König wird nun gebeten, seinen bis dahin eroberten Teil Livlands wieder an den Deutschen Orden zu überstellen, wofür er von diesem entschädigt und in Zukunft gegen den Moskoviter verteidigt werden würde.<sup>20</sup> Sollte der polnische König nicht auf diese Weise an dem Unternehmen mitwirken, so könne er doch von Danzig aus Proviant, Geld oder Schiffe schicken.<sup>21</sup> Der polnische König antwortete am 10. Dezember 1578, dass er nicht abgeneigt sei den Angriffsplan zu fördern, jedoch erst wissen wolle, was der Orden zu tun gedenke.<sup>22</sup>

Eine Antwort Herzog Carls ging am 20. Dezember 1578 bei Pfalzgraf Georg Hans ein, und ist nur noch als Extrakt erhalten. Der schwedische König sei dem Plan zugeneigt, er insistiere allerdings auf den Einbezug des Kaisers und der Reichsräte, auch wenn die Sache geheim bleiben solle. Als Zeichen seines guten Willens schickte er zwei Flugblätter mit Neuigkeiten über den Sieg der Schweden bei Wenden.<sup>23</sup>

Die Bitte, den Kaiser in die Planung mit einzubeziehen, hatte wohl auch der Deutschmeister geäußert. Zumindest gab ihm Pfalzgraf Georg Hans am 26. Januar 1579 eine entsprechende Antwort, in der er auch erwähnt, dass der polnische König die gleiche Bitte hatte.<sup>24</sup> Allerdings bittet Georg Hans darum, dass Herzog Carl dem Kaiser seine Unterstützung auch von seiner Seite zusichere. Er sorgt sich, dass der Angriff verzögert werde, weil die Kurfürsten oder der Kaiser zunächst einen Reichstag einberufen könnten.<sup>25</sup> Doch noch

<sup>19</sup> Derselbe an König Stephan Bathory von Polen, in: *Mittheilungen aus der livländischen Geschichte*, 15,1 (1892), 132–134.

<sup>20</sup> Derselbe an König Stephan Báthory von Polen, S. 133.

<sup>21</sup> Derselbe an König Stephan Báthory von Polen, S. 134.

<sup>22</sup> 1578 Dec. 10. Krakau. König Stephan von Polen an Pfalzgraf Georg Hans, in: *Mittheilungen aus der livländischen Geschichte*, 15,1 (1892), S. 134–135.

<sup>23</sup> 1578 Dec. 20. Herzog Carl von Südermannland an Pfalzgraf Georg Hans. (Extract), in: *Mittheilungen aus der livländischen Geschichte*, 15,1 (1892), S. 136–138.

<sup>24</sup> 1579 Jan. 26. Pfalzgraf Georg Hans an den Deutschmeister, in: *Mittheilungen aus der livländischen Geschichte*, 15,1 (1892), S. 139–142, S. 140.

<sup>25</sup> Pfalzgraf Georg Hans an den Deutschmeister, S. 141.

am gleichen Tag ging von Lützelstein ein Brief an den Kaiser ab, wiederum mit einer Kopie des Angriffsplanes. Der Pfalzgraf drückt auch hier seine Sorge aus, Spione am Kaiserhof könnten von dem Plan erfahren. Er solle deshalb geheim gehalten werden.<sup>26</sup> Zudem wird die vorhergehende Korrespondenz mit dem Deutschmeister und dem König von Polen in Kopie beigelegt.<sup>27</sup> Dem Kaiser, von dem man wusste, dass er kein Interesse an Livland oder Moskoviens hatte, macht der Pfalzgraf klar, dass er nach Einnahme Moskoviens der Unterstützung Schwedens und Polens gegen die Türken sicher sein können.<sup>28</sup>

Etwa zur gleichen Zeit wurden auf Burg Lützelstein neben dem Angriffsplan auch Lebensbeschreibung, Beschreibung Moskoviens und der Begleitbrief Heinrichs von Staden an den Kaiser fertiggestellt. Der Staden-Text steht somit in einem weitaus größeren Kontext, als bisher in der Forschung angenommen. Er ist nicht als ein Einzelwerk zu sehen, das ein Abenteurer sich unterstellt hat an den höchsten Potentaten in Europa zu schicken, noch dazu mit einem Eroberungsplan versehen, der nie hätte verwirklicht werden können. Er ist auch nicht, wie Theodor Schiemann meint, ein vorwitziger Plan eines vorporschenden kleinen Potentaten,<sup>29</sup> der seinen Platz in der Welt nicht kennt, sondern er ist Teil dieser großen, Nordeuropa umspannenden Koalition, die der Pfalzgraf von Veldenz in Lützelstein schmiedet. Hierzu nutzt er die persönlichen Beziehungen, die er durch die Heirat mit der Schwester des schwedischen Königs gewonnen hat. Er nutzt ebenfalls seine Stellung als Pfalzgraf in Lützelstein-Veldenz und Vetter des Kurfürsten der Pfalz, um mit den Potentaten im Norden Europas ein Projekt auf die Beine zu stellen, das, wenn nicht zu Eroberung Moskoviens, so doch zumindest zur Rückeroberung Livlands führen konnte. Hierzu ist er bereit, eigene Geldmittel und bereits angeworbene Söldner bereitzustellen.

Trotz aller Vorstellungen, dass man den Plan möglichst vor den Moskovern geheim halten solle, ist Georg Hans von Veldenz bereit, diesen an die Herrschenden im Reich zu verschicken. Auf diese Weise webt er ein großes Netz an Verbündeten. Heinrich von Staden berichtet in seiner Selbstbiografie, dass er, bevor er in Moskovitischen Dienst eintrat, eine Zeit lang

<sup>26</sup> 1579 Jan. 26. Lützelstein. Derselbe an den Kaiser, in: *Mittheilungen aus der livländischen Geschichte*, 15,1 (1892), S. 142-145, S. 142.

<sup>27</sup> Derselbe an den Kaiser, S. 143.

<sup>28</sup> Derselbe an den Kaiser, S. 144.

<sup>29</sup> »Ein Hirngespinst des allzeit rührigen und windigen Grafen von Veldenz.«, Schiemann, »Ein abenteuerlicher Anschlag«, S. 32.

als Kaufmann in Karkus, heute Karksi in Estland, arbeitete, das zum Land Herzog Johans von Finnland gehörte, der der Schwager des polnischen Königs war. Dieser wiederum stürzte gemeinsam mit seinem Bruder Carl von Södermannland ihren Bruder Erik XIV. und regierte ab 1568 Schweden. Stadens Aufenthalt beim Pfalzgrafen auf Lützelstein ist kein Zufall, sondern auch dieser alten Bekanntschaft und der Kenntnis dieser livländischen Städte geschuldet.<sup>30</sup> Nach seiner Rückkehr aus Moskowien berichtet Staden von diplomatischen Missionen, die er für den König von Polen und den Deutschmeister in Schweden ausführte.<sup>31</sup>

Da die gleiche Mitteilung wie an den Kaiser im Januar 1579 auch an den Kurfürsten der Pfalz gegangen war, erhielt der Pfalzgraf relativ schnell eine Antwort von Kurfürst Ludwig aus Heidelberg, der Bedenken hat, den Plan an die anderen Kurfürsten weiter zu geben, dies jedoch dem Belieben Georg Hans' anheimstellt.<sup>32</sup>

Die bisherigen besprochenen Briefe zeigen, dass Georg Hans von Veldenz in der Lage war, innerhalb von vier Monaten, von September 1578 bis Januar 1579 nicht nur eine Allianz aus Deutschordnen, Schweden und Polen in die Wege zu leiten, sondern auch noch die wichtigsten Personen im Reich darüber zu informieren. Auch er selbst war nicht untätig, er hatte bereits Geld und Söldner unter Vertrag genommen. Außerdem hatte er Heinrich von Staden unterstützt, in Lützelstein eine dem Eroberungsplan entsprechende Beschreibung Moskoviens und einen Brief mit Bitte um Anstellung bei dem vom Kaiser sanktionierten Unternehmen zu schreiben. Unklar ist an diesem Punkt noch, wozu der Anschlagsplan eigentlich dienen sollte. Die Briefe des Pfalzgrafen sprechen im Wesentlichen von einer Einnahme Moskoviens, und dies geht auch aus dem Schreiben Herzog Carls hervor. Carl seinerseits benutzt eine koloniale Ausdrucksweise, wenn er über die Moskoviter schreibt:

»Waß nun die gedachte Vorschläg belangt, So E. L. beiuerwartt wolbedechtig umbstendiglich dem Teuttschen-meister in schriftt zugeschickt, laßen wir unß dieselbe, alß die auß treüen Christlichen gemüett vnd wolbedachtem Rhatt herfließen brüderlich vnd frl. wolvefallen, Seindt auch der gentzlichen zuuersicht, Es werde solch heilsamblich furnhemen, so zu Abbruch,

---

<sup>30</sup> Staden, Aufzeichnungen, S. 171ff. Vgl. auch ebenda, FN 7.

<sup>31</sup> Staden, Aufzeichnungen, S. 208f., vgl. Epstein, »Einleitung«, S. 44\*.

<sup>32</sup> 1579 Jan. 30. Heidelberg. Kurfürst Ludwig an Pfalzgraf Georg Hans, in: Mittheilungen aus der livländischen Geschichte, 15,1 (1892), S. 145-146.

steürung und Abwendung deß erbfeindes, deß Moscowiters vnd erweitung der Christenheit, von Pflanzung der gottlichen lehre, vnd stiftung guetter Ruhe vnd friedens, wieder die Vnchristen gemeindet, bei meniglich E. L. Loblich vnd Ruhmlich Sein, ...«<sup>33</sup>

Herzog Carl geht davon aus, dass Moskovien eingenommen werden muss, um das Land zu christianisieren und ordnet es damit in den Rang einer zukünftigen Kolonie ein.

In den Briefen an den Deutschmeister, den polnischen König und auch an den Kaiser schreibt Georg Hans davon, Livland zurückzuerobern, nicht Moskovien zu erobern. Trotzdem wird der gleiche Angriffsplan mitgeschickt. Kam es eventuell gar nicht darauf an, ganz Moskovien zu erobern, sondern mehr darauf, zur Rückeroberung Livlands eine Koalition zu schaffen, die ausgerüstet war, um zur Not auch Moskovien durch einen Krieg in Bedrängnis zu bringen? Die ab Herbst 1579 von Pfalzgraf Georg Hans geschickten Briefe deuten auf letzteren Zweck der Kriegskoalition hin. Diese würde ihm, dem zweitgeborenen und deshalb nicht die Kurfürstenwürde haltenden, Fürsten ein größeres Ansehen bei den nordeuropäischen Monarchen ebenso wie beim Kaiser geben. Er wäre derjenige, der weitsichtig Politik in einem Kriegsgebiet betreiben könnte, die auch dazu führen würde, dass die Hanse wieder Rückhalt beim Kaiser bekam und er eventuell auch Anspruch auf die polnische Königskrone erheben konnte, wählte der polnische Adel zu dieser Zeit doch eher Monarchen aus dem Ausland als aus seiner Mitte. Diese politische Weitsichtigkeit und seine Wissenschaftsverbundenheit lassen die Deutsche Biographie zu dem Schluss kommen, dass Georg Hans seiner Zeit weit voraus war, was sein Scheitern tragisch mache.<sup>34</sup> Epstein zufolge hatte sich Georg Hans seit den sechziger Jahren für die Gründung einer deutschen Reichsflotte in der Ostsee eingesetzt, für die er sich als Admiral qualifizieren wollte. Allerdings kann er keine Primärquellen hierfür nennen.<sup>35</sup>

In einem undatierten, wahrscheinlich im Herbst 1579 geschickten Brief an den polnischen König schickt Georg Hans jenem nicht nur die bereits von ihm gesammelten Aktenstücke über den Krieg in Moskovien, sondern gratuliert ihm auch, dass er den Krieg gegen Moskovien begonnen hat:

33 Herzog Carl von Südermannland an Pfalzgraf Georg Hans, S. 136.

34 Fuchs, Peter: »Georg Johann I.« in: Neue Deutsche Biographie (1964), S. 221-223, <http://www.deutsche-biographie.de/pnd119683970.html#ndbcontent>, zuletzt besucht am 2.08.2021.

35 Epstein, »Einleitung«, S. 41 \*.

»Weyl wir dann auch nit weniger gern vernehmen, das E. K. M. die Anschläge wider den Moscowiter Jhnen angenehm lassen sein, So haben wir mit desto grösserm Eyffer die Sachen zu treiben, jm Synn gehabt, vnd noch in sonderer Betrachtung, was (neben dem es Christlich) für Nutzbarkheit der Christenheit vnd E. K. M. darauf endstehen mag. Wie dann was wir weiter der sachen zu guthen an die Kay. Matt. vnd andere geschrieben, auch hiebey gelegten Cathalog vnnd Acten gnedigst zu sehen haben, vnd soll nochmal an meinem fleiß nichtts erwinden, die sachen zum heftigsten zu wollicitirn.«<sup>36</sup>

Zur gleichen Zeit wurde ein Schreiben an den Deutschmeister geschickt, in welchem der Pfalzgraf seiner Freude darüber Ausdruck verleiht, dass der Deutsche Orden sich mit dem schwedischen König, vermittelt durch Carl von Södermannland, gegen Moskovien verbünden will. Hier ist es nicht mehr wie noch im Brief an den polnischen König die Christenheit, der dieser Plan förderlich sein wird, sondern hier geht es wiederum um Livland: »... dass der Christenheit zuorderst E. L. dero Orden den betrueten Lifflendern, auch allerseits Landen Lob, Ehr, Trost, alle Wolfahrt vnd scheinbarer Nutz darauß entstehen werde...«<sup>37</sup> Auch dem Deutschmeister werden die bisher angelegten Akten und Briefe in Kopie übersandt.

Die gleichen Akten werden nun an den Kurfürsten von Sachsen geschickt.

»Darauß dieselbig zuuernehmen, was wir der Christenheit, auch dem Vatterlandt zu guetem, zuuerhuetung kunfftiger gefahr, so derselbigen vnnd dem gantzen Vatterlandt, durch den Muscwitter begegnen möchte, auch albereidt begegnett, fur ein Anschlag vff die Ban gebracht, welcher allein (weiß Gott) auf trewhertzigen gemuth vnnd Eyffer herfliessen thut, und also verhoffentlich angefangen, wie auf den Actis zuersehen, daß ein glücklicher Außgangk zuzuutrauen.«<sup>38</sup>

Aus diesem Brief geht deutlich hervor, wie der Pfalzgraf Georg Hans seine bisherigen Aktivitäten in Bezug auf den Anschlag auf Moskovien sieht. Hat er bereits im Brief an den polnischen König Stephan Báthory angemerkt, dass

<sup>36</sup> (Undatiert. 1579 Herbst.) Pfalzgraf Georg Hans an König Stephan von Polen, in: Mittheilungen aus der livländischen Geschichte, 15,1 (1892), S. 146-147.

<sup>37</sup> (Undatiert. 1579 Herbst.) Derselbe an den Deutschmeister, in: Mittheilungen aus der livländischen Geschichte, 15,1 (1892), S. 147-148.

<sup>38</sup> (Undatiert. 1579 Herbst.) Derselbe an den Kurfürsten von Sachsen, in: Mittheilungen aus der livländischen Geschichte, 15,1 (1892), S. 149-150, S. 149.

er dessen Kriegszug gegen Moskovien gutheißt, so wird im Brief an den Kurfürsten von Sachsen deutlich, dass der Pfalzgraf die Eroberung Moskoviens als begonnen ansieht, und zwar allein dadurch, dass der polnische König im Grenzland Krieg führt. Dass der Eroberungsplan, wie er ausformuliert und immer wieder herumgeschickt wurde, vom polnischen König dadurch nicht erfüllt wurde, ist hier vollkommen irrelevant. Der Pfalzgraf Georg Hans sieht jegliche kriegerische Aktivität in Livland oder gegen Moskovien als durch seine Pläne beeinflusst an. Deshalb kann jetzt in einem weiteren Schritt der Kurfürst von Sachsen gebeten werden, sich der Allianz gegen Moskovien anzuschließen und seine Verwandten mit einzubeziehen.<sup>39</sup> Der Kurfürst wird außerdem ermahnt, dass es ein gutes christliches Werk sei, die Allianz zu unterstützen.<sup>40</sup> Livland wird nicht erwähnt, offensichtlich hatte der Kurfürst von Sachsen keine Beziehungen zu Livland oder zum Deutschordnen. Der gleiche Brief samt Anlagen wird wahrscheinlich im Dezember 1579 an die Herzöge von Preußen verschickt.

»... darauß E.L. zzuernehme, was wir fur Ein Anschlag vff die Bahn gebracht, der Christenheit auch dem Vaterlandt zuguemthem, zu Verhuettung großer gefahr, so der Christenheit vnd dem Vatterlandt durch den Moscawitter begegnen möchte, auch einstheils schon begegnet, vnd solches waiß gott, auß Trehertzigem gemuetth vnd Eyffer, auch so verhoffentlich angefangen, wie auß den Actis zuersehen, daß Ein glücklicher Außgang zu hoffen.«<sup>41</sup>

Kurz vorher schrieb der Pfalzgraf auch an die Städte in Livland, Riga, Reval und andere. Er teilte ihnen mit, dass er die Königreiche Schweden und Polen in einer Allianz gegen Moskovien vereint habe und nun versuche, auch den Deutschordnen mit einzubeziehen. Nun fragt er an, mit welcher materiellen Hilfe an Schiffen, Munition und Proviant die Städte die Allianz unterstützen könnten.<sup>42</sup> Auch diesem Brief liegen entsprechende Kopien von Akten bei. Und auch hier betont der Pfalzgraf, dass der Krieg bereits begonnen habe.

»Nachdem wir mitt verliehung Göttlicher gnaden der Christenheit zu gue- them, auch tuuerhuetung größerer gefahr, Vnsers Vatterlandts, den benach-

<sup>39</sup> Derselbe an den Kurfürsten von Sachsen, S. 149.

<sup>40</sup> Derselbe an den Kurfürsten von Sachsen, S. 150.

<sup>41</sup> (Undatiert 1579 Dec. 23?) Derselbe an die Herzöge zu Preußen, in: Mittheilungen aus der livländischen Geschichte, 15,1 (1892), S. 150-152, S. 150.

<sup>42</sup> 1579 vor Dec. 23. Derselbe an Riga, Reval etc. in: Mittheilungen aus der livländischen Geschichte, 15,1 (1892), S. 152-154.

barten Königreichen Schweden vnd Polen, dahinn wir verschwägertt, Sonderlich auch Euch allen betrangten jn Lifflandt, alß unsfern mittglidern vnd Mitt Christen, zu Erleuchterung Ein Anschlag, wider den schröklichen vnd Tirannischen Potentaten den Moscawiter vff die Bahn gebracht ...«<sup>43</sup>

Auch hier ist die Wortwahl an die Empfänger angepasst. Die livländischen Städte haben natürlich ein Interesse daran, Livland zu »befreien«, und ihnen gegenüber werden der ihnen vermutlich sattsam bekannte Schrecken und die Tyrannie des Moskoviter Herrschers erwähnt.

Wiederum um die gleiche Zeit wurden die Akten auch an die ehemaligen livländischen Ordens- und Stiftsinhaber geschickt, damit diese sich beraten und den Plan unterstützen. Auch hier wird die Rhetorik vom »Schrecken und der Tyrannie des Moskoviters« bemüht.<sup>44</sup> Der Herzog zu Pommern erhält zur gleichen Zeit zusätzlich zu den Akten auch noch die hier bereits zusammengefassten Briefe in Kopie mit der Bitte, das Anliegen des Pfalzgrafen in seinen Kreisen bekannt zu machen.<sup>45</sup> Eine gleiche Sendung ging am 23 Dezember 1579 an den Markgrafen Johann Georg von Brandenburg.<sup>46</sup>

Die Korrespondenz des Pfalzgrafen zeigt mitnichten, wie Theodor Schiemann im 19. Jahrhundert aus ihr extrahierte, dass man sich am Hof in Lützelstein im Sommer 1578 einen undurchführbaren Angriffsplan ausgedacht hatte, noch, wie Epstein annimmt, dass der russische Norden nicht für einen Einmarsch geeignet war. Auch zeigt sie nicht, dass Staden ein schlechter Feldherr war. Sie zeigt vielmehr, dass der Anschlagsplan, der auch 1581 noch einmal von Staden an den schwedischen König geschickt wurde, einem komplett anderen Plan folgte, als bisher von auf Staden fokussierten Historikerinnen und Historikern angenommen.

Epstein selbst weist auf Briefe des Pfalzgrafen aus dem Wiener Hof- und Staatsarchiv hin, die im Dezember 1580 und im Frühjahr 1581 an den Deutschordnen geschrieben wurden. Auch im Frühjahr 1582 drängte Georg Hans noch

<sup>43</sup> Derselbe an Riga, Reval etc., S. 152

<sup>44</sup> 1579 vor Dec. 23. Derselbe an die gräflichen und Adels-Personen, so hievor Liefland Ordens- und Stiftsweise eingehabt, in: Mittheilungen aus der livländischen Geschichte, 15,1 (1892), S. 154-56.

<sup>45</sup> 1579 vor Dec. 23. Derselbe an den Herzog zu Pommern, in: Mittheilungen aus der livländischen Geschichte, 15,1 (1892), S. 156-157.

<sup>46</sup> 1579 Dec. 23. Pfalzburg. Derselbe an den Markgrafen Johann Georg von Brandenburg, in: Mittheilungen aus der livländischen Geschichte, 15,1 (1892), S. 157-159.

auf eine Intervention in Moskoven.<sup>47</sup> Gleichzeitig zeigen Briefe des Danziger Kaufmanns Hans Bolemann, dass Heinrich von Staden schon 1580 als Fachmann für Moskoven angesehen wurde und dementsprechend um Rat gebeten wurde.<sup>48</sup> Zumindest Heinrich von Staden also profitierte vom Anschlagsplan des Pfalzgrafen, den er dem Kaiser und dem schwedischen König gegenüber als seinen eigenen ausgab, sowie von den für ihn am Hof in Lützelstein zusammengestellten Papieren. Im Zeitalter der Dissimulation, wie Miriam Eliav-Feldon das 16. Jahrhundert nennt,<sup>49</sup> gelang es Heinrich von Staden, einem kleinen Bürgersohn, sich als Fachmann auszugeben und bei den Großen seiner Zeit angesehen zu sein, wenn auch nicht Gehör zu finden.

Die Parallelführung des Anschlagsplans sowie der Beschreibung Moskoviens mit den Briefen des Cortés über die Eroberung Mexikos setzt sich über das Einreichen der Texte bei Hofe fort. Cortés beschrieb einen Musterplan, in dem die *iusta causa* für die Eroberung des angeblich tyrannischen Reiches Montezumas ebenso beschrieben wurde wie die angebliche Eroberung durch die Zerstörung Tenochtitlans, die einem antiken Vorbild, nämlich Caesars Eroberung Galliens und Britanniens folgten. In den 1570er Jahren, 50 Jahre nach der Eroberung Tenochtitlans und 20 Jahre nach Cortés' Tod und seiner »Heiligsprechung« in der Biografie durch Francisco López de Gómara, war den beteiligten europäischen Potentaten klar, dass die Eroberung Tenochtitlans nicht das Ende des spanisch-aztekischen Krieges war. Die Schreiben über die Vollendung der Eroberung waren eine Dissimulation, ein rhetorischer Kunstgriff, den man brauchte, um am Hofe des spanischen Königs Belohnung einzufordern. Die Eroberungen in Mexiko wurden in kleinen Schritten und mit

47 Epstein, »Einleitung«, S. 39 \*ff.

48 Epstein, »Einleitung«, S. 48 \*ff.

49 Eliav-Feldon, Miriam: *Renaissance Impostors and Proofs of Identity*, Basingstoke, Hampshire: Palgrave Macmillan 2012, S. 6, vgl. S. 10: »And, while intellectual and religious trends legitimized certain forms of lying, and economic necessities forced the destitute to adopt various ruses, the opening of geographical horizons and the fantastic news reaching Europe from across the world created another early modern setting for the invention of identities. By escaping to one of the ›new worlds‹, far away from the watchful eyes of family, neighbours and friends, to places where church and state controls were at least more lax than at home if not non-existent, women could join the army as mail soldiers, *conversos* and their offspring could more easily pass for scions of old Christian families, and commoners could pass for nobles. Frontier societies have always been fertile grounds for cultivating new selves – and from the fifteenth century on such fertile grounds were available to Europeans in great abundance.«

Rückschlägen bis zum Ende des 16. Jahrhunderts hinein fortgesetzt, waren also auch zur Zeit des Schreibens von Staden und dem Pfalzgrafen noch in vollem Gange. Auf ganz ähnliche Weise funktionieren die Staden-Papiere.

Sie geben in der Beschreibung Moskoviens die *iusta causa* für eine Eroberung an, die wiederum an die Eroberung Mexikos durch Cortés und damit auch an die Eroberung Britanniens durch Caesar angelehnt war. Diese Parallelführung macht deutlich, dass nie damit gerechnet wurde, dass die Eroberung wie im Masterplan beschrieben auch durchgeführt werden sollte. Wie die Korrespondenz des Pfalzgrafen aus dem Herbst 1579 deutlich macht, sollte der Plan allein Anstoß geben, einen Krieg gegen Moskowien zu erwägen. Als dies geschehen und der polnische König in Kriegshandlungen gegen Moskowien verwickelt war, konnte man mit Verweis darauf, dass der Plan bereits ausgeführt werde, neue Verbündete gewinnen und auch die livländischen Stadtstaaten und die Herrscher in Brandenburg mit einbeziehen. Der Eroberungsplan war als Auslöser für eine Kriegshandlung gemeint, aber niemals ein Plan, der in die Wirklichkeit umgesetzt werden sollte. Eine jegliche Beurteilung dieses Planes von Seiten der militärischen Machbarkeit geht komplett an der Intention des Textes vorbei.

Der Eroberungsplan ist wie die Beschreibung Moskoviens ein Verweis auf mit der Antike verbundene Texte, die aufgrund ihrer Anciennität und des Verweises auf die Auktorialität des antiken Autors Authentizität schufen und den Plan auf rhetorischer, auf fiktionaler Ebene zu einem erfolgreichen Plan machten. Gleichzeitig wurde der Verweis auf ältere, und vor allen Dingen antike Vorbilder dazu genutzt, die Auktorialität Stadens oder des Pfalzgrafen als Autor, dem man unbedingt glauben muss, zu manifestieren und zu beglaubigen. Staden, der nun mit einem antiken Autor und einem erfolgreichen Vorbild auf durchaus gute literarische Weise verbunden wurde, konnte so zum Garanten des Erfolgs eines Krieges gegen Moskowien werden.

Die Staden-Papiere zeigen den Anspruch Stadens, ebenso wie Cortés und andere vom Kaiser mit Geld und dem Titel des Vizegouverneurs von Moskowien noch vor Beginn des Feldzugs belohnt zu werden. Sein Ausdruck des Gegenstands ist, wie der gesamte Text, eine Dissimulation, die natürlich zu seiner Zeit als solche verstanden wurde.

Ganz offensichtlich sah man es am Hofe des Pfalzgrafen als nicht besonders nötig für den Erfolg des Planes an, dass Staden überhaupt in das Kriegsgeschehen mit einbezogen werden musste. Allein die Tatsache, dass der polnische König Stephan Báthory gegen Moskowien kämpfte, wurde bereits als Erfolg und Beginn der Umsetzung des Anschlagsplanes gesehen. So

ist es nicht verwunderlich, dass Staden 1581 den gleichen Plan noch einmal und ganz offensichtlich mit der gleichen Intention und auch dem gleichen Effekt beim schwedischen König einreichte.

Dem polnischen König selbst scheint es auch nicht um eine Umsetzung des gesamten Eroberungsplanes gegangen zu sein. Er schloss am 15. Januar 1582 mit dem Zaren Ivan IV. den Friedensvertrag von Jam Zapolski, in dem Moskowien auf seine Ansprüche auf Livland und Polock verzichtete und sich die Polen im Gegenzug von russischem Gebiet zurückzogen. Dies kann als das eigentliche Ende der Anschlagspläne des Pfalzgrafen Georg Hans gesehen werden.

Auch hatte es ganz offensichtlich keinen Erfolg, eine so große Allianz innerhalb des Reiches zu schmieden, um mit polnischer und schwedischer Hilfe Livland zurückzuerobern. Dies lag wahrscheinlich auch daran, dass der Kaiser dem ganzen Plan keine Unterstützung zu Teil werden ließ, obwohl man sich gerade in den Staden-Papieren so viel Mühe gegeben hatte, ihn als Rezipienten persönlich anzusprechen. So konnten Georg Hans von Veldenz noch auf dem Reichsdeputationstag zu Worms im Jahre 1586 beklagen, dass man jahrzehntelang nichts unternommen hätte, um Livland dem Reich zu erhalten.<sup>50</sup>

Spätestens diese letzte Bemerkung des Pfalzgrafen macht deutlich, dass es beim Anschlagsplan nie um eine Eroberung Moskoviens, sondern immer um eine Reconquista Livlands ging, bei der man eventuell eroberte moskoviatische Gebiete ebenso wie Schätze und andere Geldquellen über Salzsteuern und Tribut natürlich gern mit in das Reich aufgenommen hätte. Dem Kaiser aber, der bisher kein Interesse an Livland gezeigt hatte, wurde dieser Plan als Erinnerung an die Eroberung Mexikos verklausuliert angezeigt. Im Gegensatz zu Livland war Moskowien ein Reich, das würdig war, von einem Kaiser eingegommen zu werden, der mit den zu erwartenden Schätzen seinen Kampf gegen das Osmanische Reich in den habsburgischen Erblanden weiterführen konnte.

---

50 Deutsche Reichstagsakten. Reichsversammlungen 1556-1662. Der Reichsdeputationstag zu Worms 1586, bearbeitet von Thomas Fröschl, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1994, S. 321-344.

